

Exegese aus betrachtet, nicht haltbar. Schon lange sind sich die Exegeten darüber einig, daß das Buch Ijob nicht als literarische Einheit gesehen werden kann. Prolog und Epilog (= Rahmenerzählung) werden in vorexilische Zeit datiert, während der Hauptteil des Buches, die Reden, in exilisch-nachexilische Zeit verweisen. In der Rahmenerzählung wird Ijob als gottesfürchtiger und gottergebener Mann geschildert, der in all seinen Prüfungen treu an seinem Glauben festhält. Im Hauptteil dagegen hinterfragt Ijob die Richtigkeit des von den Freunden vertretenen Vergeltungsglaubens (= Tun-Ergehen-Zusammenhang).

Es ist ein recht fragwürdiges Unternehmen, einen Vers der Rahmenerzählung als Schlüssel für die Streitgespräche zu verwenden. Wenn Gott den Gerechten lobt, er habe die Wahrheit gesprochen, dann bezieht sich das auf 1,21b: »Jahwe hat gegeben, Jahwe hat genommen; der Name Jahwes sei gepriesen.« Im Dialogteil dagegen fügt sich Ijob keineswegs in sein Schicksal, sondern kämpft um seine Rechtfertigung. Da er als Unschuldiger leidet, muß Jahwe an ihm unrecht handeln. Ijob wird zum Ankläger Gottes. Er wendet sich an Gott gegen Gott. Gott antwortet aber nicht in der Weise, wie es Ijob gefordert hat. Das Rätsel um das Leiden Unschuldiger wird nicht gelöst, das Mysterium Gottes bleibt.

Wie schon oft stellt sich auch hier die Frage nach der Berechtigung einer so subjektiven und situativen Schriftauslegung. Sicher hat Gutiérrez recht, wenn er es als legitim bezeichnet, »von unseren größten und dringlichsten Sorgen her« die Bibel zu lesen (S. 19), doch dürfen diese Sorgen und Erfahrungen nicht zu einer neuen Offenbarungsquelle werden. Würde in diesem Fall nicht ein sorgfältiges Lesen der Heiligen Schrift, vor allem des Neuen Testaments und seiner erlösenden Botschaft vom Kreuz, genügen, um zu den Armen und Leidenden von Gott sprechen zu können, anstatt zweifelhafte Theorien unter Vergewaltigung eines Schrifttextes in die biblische Offenbarung hineinzulesen?

Sabine Düren, Rettenbergen

Schamoni, W./Besler, K., *Charismatische Heilige. Besondere Gnadengaben bei Heiligen nach Zeugenaussagen aus Heiligsprechungsakten, Christiana-Verlag, Stein a. Rhein 1989, 309 S.*

W. Schamoni, dessen Werk »Wunder sind Tatsachen« weithin bekannt ist, legt hier zusammen mit K. Besler Aussagen von Zeugen im Rahmen von Kanonisationsprozessen vor. Von den 38 Einzeldarlegungen beziehen sich 20 auf »Heilige« (= schon selig oder heilig Gesprochene oder mit eingeleitetem Kanonisationsverfahren), die im

19. Jh., und 6 auf »Heilige«, die im 20. Jh. gestorben sind. Die Fundstellen für die wörtlich wiedergegebenen Aussagen sind angegeben. Die Einfachheit der Berichte, die Fülle der Aussagen und ihre Nähe zur Gegenwart überzeugen.

Angesichts der häufigen Behauptung, Jesus habe keine Naturwunder gewirkt, werden gerade viele solche die materielle Wirklichkeit betreffende Wunder bezeugt, wie Vermehrung von Nahrungsmitteln oder sogar Totenerweckung und einmal sogar das Zurückweichen des Wassers eines angeschwollenen Flußes (S. 265). Ferner finden sich eine große Zahl von genauen Detailangaben über zukünftige Ereignisse und von Beispielen für das Wirken der Vorsehung. Die Theologie sollte bei ihrem Rasonieren über die Wunder diese bis in unsere Zeit hinein bezeugten und in ihrer Wirkung nachprüfbaren Zeugnisse, die bei jeder Selig- und Heiligsprechung verlangt werden, mehr beachten.

Dann würden nicht nur die Leugnung der Naturwunder oder die psychologische Erklärung der ntl. Berichte fragwürdiger; auch die Theologen, die es immer großartig verstehen, aus der Not eine Tugend zu machen, und die die nur psychol. Erklärung damit begründen, daß bei einem Eingreifen Gottes die transzendente Ursache einer immanenten gleichgestellt würde, also Gott zum Götzen degradiert würde, müßten ihre Theorien überprüfen. Tatsächlich wird bei den Berichten Gott als Ursache nicht immanentisiert und kategorialisiert; nicht die Ursache, nur die Wirkung ist kategorial greifbar, wie gerade an den Angaben zu Vermehrungswundern beobachtet werden kann. Auch die Atmosphäre ist nicht von Sensationshunger geladen, sondern verhalten in ehrfürchtigem Respekt vor dem Geschehen.

Auch unabhängig von der Wunderthematik verdient das Buch Beachtung; einmal wegen der Kurzbiographien, die den einzelnen Zeugnissen vorangestellt sind; dann wegen der hohen Bedeutung, die diese Heiligen im eigenen Leben und in ihrer Pastoral dem Gebet und der Beichte zuerkennen haben – liegt in diesem Ausfall nicht der Grund für die »Ineffizienz« des heutigen seelsorgerlichen Bemühens? Schließlich fällt auf, daß irdische Hilfe nicht rein »horizontal« gewährt wurde, sondern die Quelle und das Ziel aller Liebe bezeugen wollte. Die Bedeutung des ewigen Lebens, etwa wenn Tote erweckt werden, um die Sterbesakramente zu empfangen (S. 44, 280ff.), wird eindringlich ins Bewußtsein gerufen. Das Buch sollten sicher auch Fachtheologen zur Hand nehmen, es ist aber einem breiten Leserkreis zu empfehlen und leicht zu lesen.

Anton Ziegenaus, Augsburg